

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertel. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiezü Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzflösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Eindrücke vom Weltfriedenskongress.

In amüsanter Weise plaudert in der Fr. Btg. ein Teilnehmer des internationalen Friedenskongresses in Luzern über seine Eindrücke. Es heißt da:

Ueber vierhundert Personen, Angehörige fast aller europäischen Völker, nebst einem halben hundert Amerikaner und einem Mongolen haben jetzt eine Woche lang in herzlichster Eintracht an der Förderung ihrer großen und guten Sache gearbeitet. Dieses freie und unabhängige Völkerparlament, das sich jeden Tag im netten kleinen Theateraal des Kurhauses versammelte, bot aber nicht nur das Bild einer in den Zeitläuften schneidigsten Nationalismus doppelt erfreulichen Einigkeit unter den Völkern, sondern ließ auch Einblick in die verschiedensten Volkseelen und Kulturen tun und machte mit mancherlei interessanten Individualitäten bekannt. Eint auch alle die Männer und Frauen, die gleiche Begeisterung für die Sache der Förderung des Weltfriedens, so äußert sie sich doch bei den verschiedenen Gruppen verschieden. Die schärfsten Kontraste bilden die Romanen und die Angelsachsen. Wenn Frederic Passy, der 84-jährige, ein schlanker, hoher, weißbärtiger Greis, der verehrte Senior der Pazifisten, mühsam die Tribüne ersteigt, hören wir einen noch immer glänzenden Vertreter französischer Art. Hinreisend beredt, selbst in der Schwäche des hohen Alters, spricht er deklamatorisch, aber geistvoll, mit der Pathetik des Predigers und der Sprachgewalt des Dichters. Als am Mittwoch die bekannte Resolution zur Frage der deutsch-französischen Annäherung beschlossen wurde, fand der greise Redner, als er seinen Landsleuten die einmütige Annahme des Antrags ans Herz legte, Worte von solchem Schwung und solcher Innigkeit, daß eine tiefe und langanhaltende Bewegung durch den Saal ging. Und als er dann, spontan in überströmendem Gefühl, auf der Tribüne dem deutschen Sprecher Dr. Quידde die Hand reichte als Symbol der Freundschaft zwischen beiden Völkern, entsagte diese kleine Szene Stürme der Begeisterung auf allen Seiten. Nachts fand eine Verbrüderungsfest. Anders Tags trugen alle deutschen Delegierten zu Ehren der französischen Freunde La France-Rosen im Knosploch und beim Festbankett am Donnerstag überreichte Frau Ed. de Reussville-Frankfurt dem greisen Redner der Franzosen einen Strauß dieser Blumen.

Ein interessanter Typ der romanischen Rasse ist auch der 72-jährige Dr. Moneta aus Mailand, einstmals Offizier in der Armee Garibaldis. Seit Jahrzehnten sieht nun der ehemalige Garibaldianer für die Sache des Friedens, und wenn der alte Herr mit dem weißen, buschigen Haar und weißen Knebelbart loslegt, zittern die Wände — so heftig äußert sich sein jugendliches Redner-Temperament.

Ganz anders die Engländer und Amerikaner. Elegante Leute, ruhige, sichere Sprecher, an parlamentarische Zucht gewöhnt, ohne jede Phrase, sachlich sprechend, zielbewußt und praktisch immer aufs Reale, auf die positive Arbeit losgehend. Ein weißbärtiger Bostoner Millionär, Mr. Sun, der zum Bostoner Kongress 15 000 Dollars gegeben hat, bildet ein interessantes Seitenstück zu den Londoner Arbeiterführern Burrows und Appleton, die in ruhiger und schlagfertiger Rede die Meinung von zwei Millionen englischer Gewerkschaftler vertreten. Spricht die Französin immer mit dem Wunsch, in Vertretung der Sache auch zu gefallen, grazios und mit süßem Lächeln, so zeigt die Engländerin fähigere und härtere Art. Schwärmerisch sind die Angelsachsen, die eine religiöse Sekte oder Gesellschaft vertreten. Die Skandinavier ähneln im rednerischen Gebahren den Angelsachsen, die Deutschen, die hauptsächlich durch den schlagfertigen und elastischen Dr. Quידde rednerisch vertreten werden, nehmen an den Arbeiten des Kongresses bedeutenden Anteil, wie sie zwischen Romanen und Angelsachsen ethnologisch und psychologisch in der Mitte stehen, verkehren sie mit beiden Nationalitäten in herzlichster Freundschaft, ebenso die Schweizer, die Sprachgewandten und im internationalen Verkehr Geübten. Mit hoher Achtung lauscht alles den klaren und ruhigen Ansprachen der Baronin Suttner, der unermüdbaren Agitatorin für die Sache. Noch manche interessante Persönlichkeit wäre zu nennen, so der belgische Senator Houzeau de La Haye, ein kleiner, kugelrunder Herr und hervorragender Redner, Gaston Moeh, der ehemalige französische Hauptmann, jetzt Präsident des internationalen Friedensinstituts von Monaco, ein beweglicher, sprachgewandter Herr, der neben der Friedenssache unermüdblich die der Weltsprache „Esperanto“ vertritt, der wichtige alte Londoner Moscheles, der russische Soziologe Nowicow, der auf schwierigstem Posten steht, und andere mehr.

Schwierig und die Arbeiten der Tagung verzögernd, ist die Sprachenfrage: jede Rede, jede Resolution muß in deutsch, englisch und französisch übertragen werden, auch Reden, die ob allzu großer Herzlichkeit besser in gar keiner Sprache gehalten und gehört würden. Womit nicht gesagt sein soll, daß nicht die große Mehrzahl der Reden und Vorschläge auf einen durchaus praktischen Ton gestimmt sind. Wie sich die prächtige deutsch-französische Verbrüderung ganz ungefüht und spontan angeponnen hat, so kam es auch zu einem freundschaftlichen Beisammensein und einer fruchtbaren Aussprache der Deutschen und Engländer — über hundert Personen im ganzen — anlässlich eines von den Engländern den Deutschen gegebenen gemüthlichen Pivo o'clock Thees. Der schöne Abend war ein erfreuliches

Ereignis in den Zeiten der bitterbösen Hebe, die gewisse Kreise diesseits und jenseits des Kanals betreiben. Unter den Engländern, die so ihre Freundschaft für Deutschland dokumentieren, waren Männer, deren Stellung in Politik und Leben einflußreich und von Bedeutung ist. Neben dem liberalen Parlamentarier von Rang und Ansehen stand der Vertreter von zwei Millionen Arbeitern, und aus beider Mund klang das schöne Wort „Freundschaft mit Deutschland!“ und das Gelöbniß, gegen den heberischen Jingoismus zu kämpfen.

Wem braucht man zu sagen, wie wertvoll es ist, wenn so einmal, und sei es auch nur von wenigen hundert Leuten, ein freundschaftliches Wort über die verschiedenen europäischen Grenzbarrieren hinüber und herüber gewechselt wird? Das allein schon macht internationale Tagungen nützlich. Ihre Wirkung verfliegt auch nicht mit dem Augenblick, denn Eindrücke haften, angeknüpfte Beziehungen dauern. Luzern, mit seiner köstlichen Landschaft, bot mit Berg und See, mit seiner reizvollen Mischung von altertümlicher Kleinstädterei und internationaler Eleganz in Läden und Hotels der Tagung den schönsten Schauplatz. Für die Anhänger der Friedensbewegung ist es so etwas wie eine Haupt- und Heimatstadt der Friedensagitation, steht doch hier das von Johann v. Bloch gestiftete Internationale Kriegs- und Friedensmuseum, das dem, der sich das Wesen und die Schreden des Krieges vor Augen führen will, das reichhaltigste und paffenste Anschauungsmaterial bietet: eine stumme und dennoch beredte Agitation.

Tages-Chronik.

Berlin, 6. Okt. Ein Generalkstreik der Chauffeure von Berlin soll eintreten, falls die Unternehmer eine von ihnen geplante Aenderung in der Lohnfrage durchführen.

Berlin, 6. Okt. Aus Gera meldet das Berl. Tageblatt: Die Textilarbeiter beschloßen, einer Anzahl hiesiger Betriebe zu kündigen. Die vorausgerichtliche Folge davon ist, daß die übrigen Betriebe des Beherenings auf Grund eines Konventionalschlusses zur Aussperrung schreiten. In Betracht kommen ca. 20 000 Arbeiter.

Berlin, 6. Okt. Aus London meldet der Lokalanzeiger: Dem Daily Express zufolge ist der Besuch eines japanischen Geschwaders unter dem Kommando des Admirals Togo in England für die nächste Zeit in Aussicht genommen. Die Japaner würden in ähnlicher Weise gefeiert werden, wie kürzlich das französische Geschwader.

Karlsruhe, 7. Okt. In einer stark besuchten Wählerversammlung des Blocks ergriff Professor

Der Falschmünzer.

Roman von Alexander Wilbrandt.

23

„Christian Ferjen,“ wiederholte Tom nochmals gebeugten Kopfes und verführten Blickes. „Die Sache ist so wunderbar, daß ich Ihren Worten kaum Glauben schenken kann. Der Ungläubliche wohnt also derselben Vorstellung bei?“

„Ja wohl.“
„Und Sie haben ihn vor der Loge getroffen, in welcher Bourfault sich befand?“

„Bourfault schien ihn nicht zu kümmern, seine ganze Aufmerksamkeit schien auf Helene gerichtet zu sein.“

„Der arme Mann.“

„Er hat sie verfolgt, wie ich sie verfolgte, und so begegneten wir uns unter dem Portale in dem Augenblicke, wo Bourfault und Helene in den Wagen stiegen.“

„Hat er noch ihr gefragt?“

„Unglücklicherweise war es mir in diesem Augenblicke unmöglich, ihm Aufschluß zu geben.“

„Tom antwortete nicht. Er war zu bewegt, auch sah er sich so viel wie möglich beherrichen zu wollen, um nicht Aeußerungen zu machen, welche er später hätte bereuen können. „Und er hat Ihnen seine Visitenkarte gegeben?“ fragte er.“

„Ich habe kaum darauf geachtet, nur oberflächlich habe ich seinen Namen gelesen, indem ich mir vorbehielt, darauf zurückzukommen, wenn es nötig sein sollte.“

„Das ist schade!“

„Wieso?“

„Weil wir dann über einen gewissen Punkt Aufschluß erhalten hätten.“

„Sollte Ihnen oder Helene Gefahr drohen?“

„Weder ihr noch mir,“ antwortete Tom. Den Kopf schüttelnd fügte er hinzu: „Es ist ein Vorfall, worauf wir später zurückkommen können. Jetzt haben wir etwas Wichtigeres zu bedenken. Gestern gaben Sie Fräulein Helene das Versprechen, Rectac zu verlassen.“

„Darauf können Sie fest rechnen.“

„Fühlen Sie sich auch kräftig genug, die Reise zu unternehmen?“

„Ich hoffe es. Jedenfalls werde ich in Angoulême aussteigen und mich dort ausruhen.“

„Ja, das tun Sie. Fräulein Helene werde ich nicht erzählen von dem, was sich zgetragen hat; es dient zu nichts, und würde sie nur im höchsten Grade aufregen; aber vor allen Dingen darf Bourfault nichts erfahren.“

„Die zufällig gesunde Karte wird seinen Argwohn auf andere Bahn lenken, er ist sehr argwöhnlich und hat neben sich eine Person, deren Interesse es ist, ihn stets in diesem Mißtrauen zu bestärken.“

„Und wie heißt diese Person?“

„Laura!“

„Laura!“ sagte Albert. „Wer ist sie? Ist sie noch jung?“

„Sie ist ungefähr fünfundsiebzig Jahre alt.“

„Schön?“

„Sie ist von einer Schönheit, welche auf Bourfault einen verderblichen Einfluß ausübte.“

„Wieso?“

„Das kann ich Ihnen vielleicht später etmal erzählen; aber jetzt haben wir keine Zeit mehr zu verlieren, denn da kommt die Post.“ Bei diesen Worten reichte der alte Diener dem jungen Manne die Hand und stand im Begriff fortzugehen, als ihm noch plödhlich ein Gedanke in den Sinn zu kommen schien. Er wandte sich daher um und sagte: „Noch einen Rat, Herr Leutnant; bevor Sie in den Wagen steigen, wird der Kondukteur vielleicht nach Ihrem Namen fragen, um denselben in sein Register einzutragen; sagen Sie alsdann nicht Ihren wahren Namen, derselbe könnte Sie leicht verraten, denn ich bin überzeugt, daß Bourfault Erkundigungen einzieht, ob ein Fremder heute morgen hier abgereist ist. Bedenken Sie, daß wir auf keinen Fall seinen Argwohn erwecken dürfen.“

Nach wurden die Pferde umgepannt, und Albert war inzwischen in das Coupee gestiegen. Er glaubte allein zu reisen, aber zu seiner Ueberraschung sah er den seltsamen Fremden, mit welchem er vor zwei Nächten gereist war, in der anderen Ecke.

Es war in der Tat Ribert, der aus Jonzac zurückkehrte, auf dieselbe Weise vermunnt, die Mähe über die Augen gezogen und das Halstuch über das Kinn.

„Sie haben eine angenehme Reise gehabt?“ fragte Albert, ihn freundlich grüßend.

„Sehr angenehm, mein Herr, obwohl ich aus einem Orte zurückkehrte, wo seltsame Dinge vor sich gehen.“

„Wieso?“

„Es ist eine Höhle von Falschmünzern.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Vorwärts!“ ertönte in diesem Augenblicke die laute Stimme des Kondukteurs.

Der Postillon trieb die Pferde an, und Albert blieb nur die Zeit, dem alten Diener ein letztes Zeichen des Lebewohls zu winken; bald hatte er den Flecken Rectac und die Städte, wo Helene weilte, aus dem Gesicht verloren.

Tom verweilte noch so lange, bis der schwerfällige Postwagen aus seinem Horizonte verschwunden war; als er sich endlich anschickte, nach dem Schlosse zurückzukehren, traf er halben Weges mit Bourfault zusammen.

„Woher kommst Du schon zu so früher Stunde?“ fragte dieser in äbler Laune.

Der Alte ertrug unerschrocken den wilden, zornigen Blick seines Herrn und ein freundliches Lächeln umspielte seine Lippen. „Nach dem Vorfalle der letzten Nacht,“ antwortete er, „habe ich mich nach dem Einbringling erkundigen wollen, mit welchem Sie zu tun gehabt haben.“

„Auch Du?“ sagte Bourfault in sanfterem Tone.

„Ich dachte bei mir, wenn er schwer verwundet ist, so muß er in der Nachbarschaft einen Zufluchtsort gefunden haben, das heißt in irgend einer Bauernhütte in der Umgegend, ist er indessen nur leicht verwundet, so wird er sich nach Rectac begeben haben, um von dort mit der Post abzureisen.“

„Aun?“

„Ich habe mich nicht geirrt. Wie es scheint, ist die Verwundung nur unbedeutend gewesen, denn er ist vor wenigen Augenblicken wirklich abgereist.“

„Du hast ihn gesehen?“

„Nur so halb; er war schon in den Wagen gestiegen.“

„Aun, war er jung oder alt, groß oder klein?“ sprach!

„Ich habe seinen Namen ermittelt, was besser sein wird als alles andere.“

„Wie nennt er sich?“

„Christian Ferjen.“

„Christian Ferjen!“ wiederholte Bourfault mit dumpfer Stimme. „Der Name stand ja auf der Visitenkarte, jetzt ist nicht mehr zu zweifeln; er hat es also gewagt, hierher zu kommen.“

Böthling das Wort, um in seiner bekannten Weise gegen das Zentrum loszuziehen. Gegen denselben sprachen Vertreter der freisinnigen, jungliberalen und demokratischen Partei und zuletzt der Kandidat Dr. Vitz, der die Böthling'sche Kampfesweise scharf verurteilte unter lautem Beifall der Wähler. Es war ein energisches Abschütteln Böthling's seitens der Blockparteien.

München, 6. Okt. Der frühere Justizminister Frh. v. Leonrod, Bruder des jüngst verstorbenen Bischofs von Eichstätt ist gestorben.

Strasbourg, 6. Okt. In den bei Markkirch gelegenen Grenzöfchern Fraize und Blainjing ist dem „Schäpisch-Koltsboten“ zufolge ein größerer Streik ausgebrochen, an dem sich 3200 Arbeiter beteiligten. Die Arbeiter ließen sich zu verschiedenen Ausschreitungen hinreißen, sodaß 60 Gendarmen und 400 Soldaten aufgebieten wurden. Die Fabrikanten weigern sich, die von den Arbeitern gestellten Bedingungen zu erfüllen.

Budapest, 6. Okt. An dem Trauerzug zu den Gräbern Ludwig Kossuths und des Grafen Batthyany, den die Unabhängigkeitspartei heute veranstaltete, nahmen etwa 30000 Personen teil, die viele hunderte Kränze trugen und patriotische Lieder sangen. In den Straßen, die der Zug passierte, waren Trauerflaggen gehißt und die Läden geschlossen. An den Gräbern sprachen mehrere Abgeordnete, darunter auch Kossuth, die das Ausharren im Kampfe, um die Verfassung ankündigten. Die Kundgebung verlief ohne Störung. Die Sozialisten hielten sich der Kundgebung vollkommen fern.

Lüttich, 7. Okt. Der König von Belgien erlitt auf der Ausstellung einen Unfall, indem er auf einer Treppe die Stufen herabstürzte. Es ist anscheinend nur leicht verletzt.

Christiana, 7. Okt. Eine große Anzahl der bedeutendsten Banken Norwegens hat in einer Adresse an den Storting ausgesprochen, daß die Geschäftslage des Landes wieder in geordnete Bahnen gebracht werden müsse. Die Eingabe bittet an den Reichstag vom 7. Juli festzuhalten und bald die Wahl eines Königs vorzunehmen.

Herzog Siegfried in Bayern, der im vorigen Jahre bei den Manövern gestürzt ist und eine schwere Gehirnerschütterung erlitten hat, hat sich von dem Unfall nicht wieder erholt; sein Zustand hat sich sogar derart verschlimmert, daß an der Möglichkeit der Wiederherstellung des Verunglückten gezweifelt wird.

Die Sektion eines im Frankfurter Stadtwald bewußlos aufgefundenen und später gestorbenen, von auswärtig zugewanderten Arbeiters hat als Todesursache Hungertyphus ergeben.

Ein schreckliches Bild sittlicher Verwilderung wird aus Lößlau (Sachsen) gemeldet: Dort wurden ein Arbeiter und seine 21 Jahre alte Tochter wegen Blutschande verhaftet, dann auch der Bruder des Mädchens, den dieses als Vater eines von ihr geborenen Kindes bezeichnete.

In Unna (Westfalen) wurde vorige Nacht ein Goldwarenladen erbrochen und für 6000 Mark Waren gestohlen.

In Styrum (Westfalen) kam es zwischen den Eheleuten Weber gelegentlich der Hochzeitsfeier ihrer Tochter zum Streit, während dessen die Frau ihren Mann erstach.

In der Nacht brach in der Ballabteilung der Vereinigten Gummiabriken Harburg-Wien in Hamburg Feuer aus, das auf die Schlauchabteilung übergriff. Die beiden Abteilungen wurden aufgegeben, die übrigen hofft man zu retten.

Unter dem Verdacht, seinen eigenen Vater ermordet zu haben, wurde in Jegggen bei Osnabrück der Sohn des Feuerlings Ahmann verhaftet.

Der Ausstand in den Kolonien.

Berlin, 6. Okt. Gouverneur v. Soezen telegraphiert unter dem 5. Oktober, daß einige Dörfer zwei Tage südlich von Dar-es-Salaam durch Räuberbanden geplündert wurden, die auch eine Postabteilung angriffen. Die achte Kompanie von Kleist ist dorthin abgerückt. Morogoro wurde am 30. September durch den Hauptmann Frhn. v. Wangenheim und ein Detachement Marine-Infanterie und K'uta in den Natumbirgen von einem anderen Detachement Marine-Infanterie besetzt. Das Detachement Wangenheim ist beauftragt, den Bezirk zwischen Kilossa und Ruahat zu beruhigen und die Verbindung mit Mahenga herzustellen.

Berlin, 7. Okt. Dem Lokalanzeiger wird aus Dar-es-Salaam telegraphiert: Oberleutnant Scholl ist von dem erfolgreichen Streifzug nach Kilossa zurückgekehrt. Die dortigen Aufständischen unterwerfen sich und geben die Waffen ab. Das Pulvermagazin in Dar-es-Salaam wird vorsichtshalber mit einem Stacheldrahtzaun umgeben.

Aus Württemberg

Sozialdemokratische Kandidaturen. Am Sonntag fand in Dülflingen die Wahlkreisversammlung der Sozialdemokraten des 6. württ. Reichstagswahlkreises statt. Als Kandidaten für die Landtagswahl des nächsten Jahres wurden aufgestellt: für Reutlingen Stadt und Tübingen Stadt Reaktor Seymann-Stuttgart, für Reutlingen Amt Kurz Reutlingen, für Tübingen Amt Schreiner Waldmaier-Reutlingen, für Rottenburg Schreiner Mill-Bodelshausen.

Vom Dr. Freudenstadt, 7. Okt. Die demokratische „Schwäb. Dorfztg.“ gibt der „Deutschen Reichsp.“ auf ihre Vermutung, der neue Abg. Schmid werde bei der bevorstehenden allgemeinen Landtagswahl aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten, um Konrad Haufmann Platz zu machen, folgende Antwort: „Der „D. Reichspost“ können wir unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit verraten, daß der Abg. Schmid durchaus nicht „ernstlich krank“ ist, daß derselbe vielmehr seine Wahlkreise ohne jede Beschwerde absolvierte, daß er übers Jahr auch nicht aus „Gesundheitsrücksichten“ zurücktritt, und somit eine Kandidatur K. Haufmanns ein mögliches Verede ist, an dem auch nicht eine Silbe wahr ist.“

Heidenheim, 7. Okt. In der letzten Gemeinderatsitzung wurden die Gehalte der Schullehrer neu geregelt. Für jede ständige Lehrstelle wurden 400 M. für jede unständige 100 M. Ortszulage bewilligt. Gleichzeitige wurde das Schulgeld am Realprogymnasium für Klasse 1 auf 16, Klasse 2 und 3 auf je 20 M., Klasse 4 auf 24 M., 5 auf 30 M., Klasse 6 und 7 auf je 50 Mark pro Jahr festgesetzt.

Der Dieb, der aus dem Rathaus in Austerdingen für 2300 M. Wertpapiere und einen Hypothekenbrief über 2500 M. entwendet hat, wurde in der Person des Schlossers Carl Wörn aus Tübingen in Stuttgart ermittelt und festgenommen. Mit ihm wurden der Hehlerei Verdächtige dem Gerichte übergeben.

In Enzberg hat es Donnerstag nacht schon wieder gebrannt und zwar in dem Wohnhaus und Dekonomiegebäude des Lorenz Heilmann. Es bestand große Gefahr für die Nachbargebäude, weil auch diesmal wieder die Wasserleitung durchaus ungenügend war. Der Schaden beträgt 10000 M. Brandstiftung wird vermutet.

Der Weingärtner Christian Aufrecht in Grobbottwar war mit dem Einleeren eines Buttens Trauben in einem auf einem mit zwei Röhren bespannten Wagen befindlichen Fuder beschäftigt, als die Röhre plötzlich scheiterte und davonsprang. Aufrecht holte sie schließlich ein, kam aber hiebei zu Fall, wurde geschleift und überfahren. Außer einem Bruch des rechten Armes erlitt er noch sonstige bedeutende Verletzungen.

In Albershausen W. Göppingen erhielt der in den 70iger Jahren stehende Tagelöhner J. Meyer vor einigen Wochen in einer Wirtschaft anstatt eines Glases Schnaps ein Glaschen Lauge. Der 14jährige Sohn des Wirts hatte die Flaschen verwechselt. Meyer war mehrere Wochen krank und ist nun an den Folgen der Schlundverwundung gestorben.

Nach mehreren Nachwachen des Vorstands der Lokalbahn und seines Assistenten ist es gelungen, dem Dieb, welcher seit einiger Zeit die Fahrkarteneinnahme in Enzlingen entwendete, in der Person des Heizers zu entdecken und zu überführen.

Raubmordprojek Mogler.

Heilbronn, 6. Okt. Schwurgericht. Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses geht der Vorsitzende auf das Verbrechen Moglers ein. Mogler ist 14mal vorbestraft, darunter wegen einfacher und schwerer Diebstähle. Die Sonne der ertelichen Liebe hat ihm nicht geschienen, wie überhaupt seine ganze Jugendzeit recht freudlos war. Schon als kleines Kind verlor er die Eltern. Sein Vater hat sich aus Gram über den frühzeitigen Tod der Mutter erhängt und mit sieben Jahren kam Mogler ins Waisenhaus nach Stuttgart, wo er bis zu seinem 14. Lebensjahr untergebracht war. Schon während seiner Lehrzeit bei einem Bäckermeister in Stuttgart zeigten sich bei ihm die ersten verbrecherischen Neigungen. In rascher Folge verübte er, vorzeitig aus der Lehre entlassen, eine ganze Reihe von Einbrüchen und Unterschlagungen. Im Mai d. J. kam Mogler zu dem Bäcker Bullinger in Neckargartach. Es wird bezeugt, daß Mogler nicht oft ins Wirtshaus gegangen ist und auch nie viel getrunken hat. Mogler gibt an, er sei am 12. Juni abends 7 Uhr nach Hause gekommen, habe sodann gewespert, den Teig angelassen, Kaffee getrunken und sei dann in sein Schlafzimmer gegangen. Dort habe er noch Mundharmonika gespielt und sich dann zum Schlafen niedergelegt. Um halb 2 Uhr nachts sei er geweckt worden. Er sei in die Badstube hinuntergegangen, wo er mit Bullinger gesprochen habe; auch Frau Bullinger sei in die Badstube gekommen. Beide kamen von einem Tanzergnügen zurück. Als beide in die Wohnung hinaufgegangen waren, bereitete er (Mogler) das Baden weiter vor und weckte etwa eine Stunde später Bullinger, der auch sagte, er komme gleich. Bullinger schlief jedoch, wie es scheint, wieder ein und kam auf wiederholtes Wecken nicht herunter. Nun sei ihm der Gedanke gekommen, da Bullinger fest schlief, das Geld, das, wie er wußte, im Nebenzimmer aufbewahrt war, zu rauben. Er bewaffnete sich nun mit einem Beil und ging hinauf in die Wohnung Bullingers. Dort betrat er das Schlafzimmer, nachdem er vorher nochmals geklopft und keine Antwort bekommen hatte. Nun trat er an die 3 Betten heran, in welchen Bullinger, seine Frau und das Kind schliefen. Mit einem Dieb schlug er auf die ihm zunächst liegende Person zu, welche er für den Mann hielt. Tatsächlich war es aber die Frau. Als nun die zweite Person sich regte, schlug er auch diese mit einem Beilhieb nieder und hieb jeder der Personen noch 2-3 Streiche über den Kopf. Alsdann erschlug er auch das Kind, das sich im Schlafe geregt hatte. Hierauf ging er in das Nebenzimmer und erbrach den Schrank, weil er den Schlüssel in Bullingers Hosen nicht fand. Im Schrank nahm er das vorhandene Silber und Gold, sowie drei Hundertmarkscheine aus einer Schublade. Sodann wusch er sich in der Küche Hände und Gesicht und begab sich in seine Kammer, um bessere Kleider anzuziehen. Dann ging er nochmals in die Wohnung Bullingers und eignete sich die Geldtasche der Frau an, sowie die drei Hundertmarkscheine, welche er am Schrank vergessen hatte. Hierbei hörte er im Schlafzimmer noch Röcheln; er ging aber nicht hinein. Nach der Tat schloß Mogler das Haus auf und entfernte sich, nachdem er vorher das Haus von außen verschlossen und den Schlüssel hatte hängen lassen. Nun begab er sich nach Heilbronn. Es war dies vor 4 Uhr morgens. In Heilbronn eilte er auf den Bahnhof und, da der nächste Zug nach Frankfurt in 6 Minuten abging, löste er ein Retourbillet nach Frankfurt a. M., wo er um halb 10 Uhr morgens ankam. Er kaufte sich in Frankfurt einen Anzug, Schuhe und einen Hut in verschiedenen Läden und begab sich, weil gerade ein Zug nach Berlin bereit stand, noch am gleichen Tage nach Berlin. Dort wohnte er bei einer Familie und hielt sich daselbst 3 Wochen auf, bis er sich am 2. Juli selbst der Polizei stellte. Jener Familie gegenüber will er sich den Namen Brandstetter aus Heilbronn beigelegt haben. Schließlich ging ihm das Geld aus, weshalb er sich der Polizei stellte. Auf der Polizei gab er an, er sei der Ernst Mogler aus Bödingen, der wahrscheinlich ausgeschrieben

sei. Die Berliner Polizei hat aber von dem Ausgeschriebenen nicht gewußt. Zu seiner Verteidigung und Entschuldigunng kann Mogler nichts vorbringen. Er habe es im Geschäft bei Bullinger gut gehabt, er sei ordentlich bezahlt, beschäftigt und behandelt worden. Schulden hatte er auch keine. Nach der Vernehmung Moglers trat eine Mittagspause ein.

In der Nachmittagsitzung wird in die Zeugenvernehmung eingetreten. Die 9 Zeugen vermögen im wesentlichen nichts neues auszusagen, den Ermordeten wird allseitig nur Gutes nachgesagt. Der Sachverständige Medizinalrat Mayer, Heilbronn schildert das Ergebnis der am 14. Juni vorgenommenen Sektion und zeigt die Schädelbeden der Ermordeten vor. Der Tod ist in allen drei Fällen innerhalb ganz kurzer Zeit eingetreten. Mogler sei ein völlig gesunder Mensch, gleichgültig gegen jede Art von Strafe und stupid und teilnahmslos. Für geisteskrank hält ihn der Sachverständige nicht. Zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommt der zweite Sachverständige, Direktor Dr. Kemmler, Weinsberg, der zusammenfassend äußert: Mogler ist ein entarteter Mensch und zwar handelt es sich um eine Entartung, wie sie bei anderen Verbrechern dieser Art vorkommt, und die ich als Irrenarzt nicht ohne weiteres zur Geisteskrankheit zähle. Er ist mäßig beschränkten Verstandeslebens und Gemütslebens, auffällig stumpf und zu plötzlichen Zupulsen geneigt und handelt ohne tiefere ernste Ueberlegung und besondere Erwägung.

Alle diese Störungen sind aber nicht so hochgradig, daß es sich um eine Störung seiner Geistestätigkeit handeln könnte, bei welcher die freie Willensbestimmung ausgeschlossen wäre. Die Plaidoyers waren sehr kurz, der Oberstaatsanwalt beantragte die Fragen auf Mord und Raub zu bejahen, während der Verteidiger die Ueberlegung des Angeklagten bei Ausführung der Tat bestritt. Die Geschworenen bejahten nach kurzer Beratung die Fragen auf Mord und Raub, worauf der Angeklagte Mogler wegen dreifachen Mords und erschwerter Raubs zur Todesstrafe und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt wurde. Mogler nahm das Urteil ruhig und apatisch entgegen, als ob es ihn nichts angehe.

Ueber den

Eindruck der Verhandlung

schreibt die „Heilbr. Ztg.“:
Das Drama von Neckargartach soll also nun durch den Kopf Ernst Moglers geführt werden. Der Spruch ist formal richtig, nach dem Gesetz konnten die Geschworenen und das Gericht keinen anderen Spruch fällen. Und auch das Volksempfinden wird ihm zustimmen. Und doch wird es in der gestrigen Verhandlung wenig Zuhörer gegeben haben, die nicht ein gewisses Mitleid mit dem Angeklagten fühlten, der sich während der ganzen Verhandlung, und das muß auch festgestellt werden, sehr anständig benahm. Mogler ging auf alle Fragen des Vorsitzenden willig, beinahe mit fatalistischer Ruhe ein, man hätte alles aus ihm herausholen können, was man wollte. Von Reue und Zerknirschung war allerdings auch nichts bei dem Angeklagten zu merken, aber es schien so, als ob Mogler solcher Gefühlsäußerungen überhaupt nicht fähig sei. Widerspruchsvoll könnte man sein Verhalten nennen, wenn man bedenkt, daß der Mörder ganz ruhig blieb, als ihm der Vorsitzende den Tod des unschuldigen kleinen Kindes, das Mogler beschenkt und mit dem er wiederholt gespielt hat, vorhält. „Ich habe mir nichts dabei gedacht“, ist seine stereotype Antwort. Und bei der Erwähnung des Todes seines Vaters, den er garnicht gekannt hat, bricht Mogler in Tränen aus und man hat den Eindruck, als ob er sich seines Vaters schäme. Und dann ein anderer Gegensatz, Mogler mit dem blutbefleckten Beil in der Hand an den Betten der Ermordeten und derselbe Mensch wenige Wochen früher in Bernhausen vor der Haustür seines Meisters sitzend, friedlich mit dessen drei Töchtern plaudernd und — stridend. Das ist vielleicht die schönste Zeit seines Lebens gewesen, der einzige Lichtstrahl, wie man es deutlich aus seinen Erzählungen merkt. Wer hat diesem Menschen überhaupt rechtzeitig auf den Unterschied von Gut und Böse, Recht und Unrecht hingewiesen? Eine freudlose Kindheit, ein Proletarierheim in dem sieben hungrige Kinder nach Brot schrien. Dann der Tod der Mutter, der Selbstmord des Vaters, der trank, um sein Elend zu vergessen und vielleicht im Rausch sich den Strick um den Hals legte. Dann einige Jahre bei Verwandten, in denen der 4-6jährige Knabe zum Betteln angehalten wird, hierauf das Waisenhaus mit seiner Märsenerziehung ohne Eingehen auf die Individualität des Einzelnen und schließlich die Lehrzeit in Stuttgart und das langsame Hinabgleiten auf die Bahn des Verbrechens. Freunde und Kameraden hat der finstere verschlossene Mensch nie gehabt, niemand wollte etwas von ihm wissen, die eigenen Schwestern schämten sich seiner, wenn er zu Besuch kam. Wer ist schuld? Das Milieu, in dem der Angeklagte aufwuchs, würde Professor Lombroso sagen. Wenn in einigen Wochen das Urteil vollstreckt wird, wird die Bluttat von Neckargartach gefühnt sein, die Ursachen zu solchen Rätselfeln in der menschlichen Natur werden aber fortbestehen.

Gerihtssaal.

Ulm, 7. Okt. Das Schwurgericht verhandelte gestern gegen den des versuchten Mords angeklagten 28 Jahre alten verheirateten Bauer G. Müller von Steinloch Dr. Geislingen. Er hatte mit der Postbotentochter Marg. Münte von dort Umgang gepflogen und bekannte sich auch als Vater des von dieser am 10. Dez. v. J. geborenen Kindes. Gleichwohl bestritt er dieses vor dem Standesbeamten beurkundete Zugeständnis in gleicher Weise wie schon früher bei einem anderen ähnlichen Fall, in dem sich das verlassene Mädchen ertränkte und ließ es auf einen Prozeß antommen, der gegenwärtig noch in Schwere ist. Es ist ihm nun zur Last gelegt, daß er sich des unbehaglichen Kindes durch Gift entledigen wollte. Es wurde nämlich am 9. und 16. Aug. ds. J. in der Milch, welche die das Kind aushilfsweise pflegende Wirtin Maurer diesem zu trinken geben sollte, eine zur Tötung des Kindes hinreichende Menge Strichnium gefunden. Da sich in der Wirtschaft an beiden Tagen sonst niemand befand als der Angeklagte, der sonst dieses Gasthaus